

Beruflich (un)orientiert!? – Der Berufswahlstatus von Jugendlichen in der gymnasialen Oberstufe

Eine One-Shot Fallstudie an gymnasialen Schulformen in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven

Tina Fletemeyer, Stephan Friebel-Piechotta*, Josephine Steier-Fahldieck**
*unter Mitarbeit von Felix Holländer**

** Institut für Ökonomische Bildung, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg*

Zusammenfassung

Die Berufliche Orientierung wird konsensual als „ein komplexer Orientierungs-, Entscheidungs-, sowie Handlungsprozess beschrieben, in dem die Berufs- und Arbeitswelt kennengelernt werden soll“ (Fletemeyer/Lembke 2021, 50), um potenzielle nachschulische Anschlussalternativen eigenständig bewältigen zu können. Obgleich die Berufliche Orientierung in den letzten Jahren bundesweit an allen Schulformen ausgebaut wurde, zeigt sich vor allem mit Blick auf die gymnasialen Schulformen – insbesondere in der Sekundarstufe II –, dass der berufliche Orientierungsprozess der Schüler*innen als diffus beschrieben werden kann. Die Abiturient*innen können nur selten konkrete Angaben zu längerfristigen Plänen geben. Die Mehrheit der Jugendlichen präferiert das Studium als unmittelbare Anschlussalternative, wohingegen die duale Ausbildung nur kaum berücksichtigt wird. Zudem zeigen sich im Wahlverhalten Einflussfaktoren wie das Geschlecht oder aber auch die Eltern. Die Befunde bestätigen sich im Rahmen der vorliegenden Studie weitestgehend für das Bundesland Bremen. Gleichzeitig ermöglicht der Mikroblick auf die Perspektive der Schüler*innen adressatengenaue Implikationen für weiterführende Orientierungsmaßnahmen in der schulischen Beruflichen Orientierung.

Abstract

Career learning and education is consensually described as "a complex process of orientation, decision-making and action, in which the occupational and working world is to be learned about" (Fletemeyer/Lembke 2021, 50) in order to master potential post-school follow-up alternatives independently. Although career learning and education has been expanded at all types of schools nationwide in recent years, it is apparent, particularly with regard to the secondary schools, especially at the upper secondary level, that the career learning and education process of pupils can be described as diffuse. High school graduates can only rarely give concrete information about longer-term plans. The majority of young people prefers studying at a university as an immediate follow-up alternative, whereas vocational training in the dual system is only barely taken into account. In addition, factors such as gender or parents have an influence on the choice of an alternative. The findings of this study are largely confirmed for the federal state of Bremen and Bremerhaven. At the same time, the micro view of the pupils' perspective enables addressee-specific implications for further orientation measures in school-based career learning and education.

1 Einleitung

Die Berufliche Orientierung wurde an allgemeinbildenden Schulen in den letzten Jahren zunehmend ausgebaut. In allen Bundesländern werden die Schulen aufgefordert, die Berufliche Orientierung fest in den Schulalltag zu verankern. Auch im Bundesland Bremen wurde die Berufliche Orientierung mit der im Juli 2012 beschlossenen „Richtlinie zur Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen“ (vgl. Die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit 2012) gestärkt. Im Vergleich zu Schulformen der Sekundarstufe I, in welcher diese auf eine langjährige Erfahrung und Tradition aufbauen kann, sieht sich die Integration berufs- und studienorientierender Themen an gymnasialen Schulformen noch mit verschiedenen Herausforderungen konfrontiert (vgl. Schröder/Fletemeyer 2019, 13 f.; Schröder et al. 2018, 190; Schröder 2015, 36; Beinke 2015, 284). Die Herausforderungen lassen sich u. a. an bildungstheoretischen Hintergründen nachzeichnen. Das Gymnasium charakterisierte sich im 19. Jahrhundert als „zentraler Sozialisationsort des Bürgertums“, an welchem die „gesellschaftliche Elite“ (Gass-Bolm 2005, 9; Kaminski 2017, 34) ausgebildet wird. Erst mit der Bildungsreform im Jahr 1972 öffnete sich das Gymnasium für weitere wissenschaftliche Disziplinen (bspw. Informatik oder Ökonomie) (vgl. Kiper 2001, 95 f.). Doch noch bis heute hat das Gymnasium ein „diffiziles Verhältnis zur Frage, inwieweit sich ihr Bildungsbegriff [...] gegenüber technischen oder wirtschaftlichen Inhalten öffnen“ (Kaminski 2017, S. 34) sollte. Eine spezielle bzw. gesonderte Bildung, folge erst mit der Aufnahme einer nachschulischen Anschlussalternative (vgl. Bosse 2009, 17). Durch das Erreichen des Abiturs hatte das Gymnasium lange Zeit ein Alleinstellungsmerkmal inne, welches die Schulform gleichzeitig zu einer hochselektiven Schulform machte (vgl. Schröder/Fletemeyer 2019, 13). Durch das Erreichen des Abiturs konnten die Schüler*innen anschließend angesehene Berufe ergreifen. Das Gymnasium ist heute jedoch eine der beliebtesten und nachfragestärksten, schulischen Anschlussalternativen (vgl. Stabbert/Schröder 2015, 21; Statistisches Bundesamt o. a.). Die zunehmende Nachfrage an der gymnasialen Schulform geht ebenfalls mit einer stets heterogener werdenden Schüler*innenschaft einher, welche sich unter anderem auch auf den Themenbereich der Beruflichen Orientierung auswirkt. Dennoch wird die Berufliche Orientierung an gymnasialen Schulformen bis heute eher zurückhaltend behandelt (vgl. u. a. Schröder et al. 2018; Friese 2018, 28), obgleich bereits in den 60er Jahren „didaktische Entwürfe zur beruflichen Orientierung vorgelegt [wurden], die allerdings nicht in einem Unterrichtsfach mündeten“ (Diesel-Lange 2011, 131). Dass die unterrichtliche sowie außerunterrichtliche Realisierung der beruflichen Orientierung an den Gymnasien vor großen

Herausforderungen und in „Konkurrenz zur Unterrichtszeit“ (Lembke 2021, 18) steht, bestätigten bereits weitere Studien (vgl. u. a. Schröder et al. 2018). Dabei wird jedoch übersehen, dass Abiturient*innen im wahrsten Sinne des Wortes vor der Qual der Wahl stehen. Ihnen steht der Weg in hunderte Ausbildungsberufe und tausende Studiengänge offen. Schröder (vgl. 2019, 2) leitet die Notwendigkeit einer stärkeren Verankerung der Beruflichen Orientierung exemplarisch ausgehend vom gestiegenen Fachkräftebedarf, dem Trend zur Höherqualifizierung, dem geschlechertypischen Berufswahlverhalten, der gestiegenen Anzahl der Anschlussalternativen, vor allem für Schüler*innen mit einer Hochschulzugangsberechtigung oder den derzeit hohen Abbruchzahlen in Studium und Ausbildung ab. Die Jugendlichen treten in eine „Berufswelt ein, die ebenso wie die gesellschaftlichen Entwicklungen insbesondere durch Beschleunigung und Modernisierung geprägt und durch Unsicherheiten charakterisiert ist“ (Fletemeyer/Lembke 2021, 50).

Dementsprechend benötigen vor allem gymnasiale Schulformen besondere Unterstützung, um die Berufliche Orientierung systematisch in den Schulalltag und den Fachunterricht verankern zu können. Erste Hinweise für die Ausgestaltung einer nachhaltigen Stärkung dieser Aufgabe können die subjektiven Sichtweisen der in der Schule handelnden Akteur*innen geben. Aus empirischen Studien ist bekannt, dass Lehrpersonen die Berufliche Orientierung als „Mehraufwand“ bzw. „zusätzliche Aufgabe“ charakterisieren (u. a. Dreer 2013, 31). Obgleich Lehrpersonen im Rahmen des eigenen Rollenverständnisses angeben, dass sie sich zwar fachlich nicht hinreichend ausgebildet fühlen oder die Potenziale ihres Fachunterrichts nur unzureichend kennen (vgl. Fletemeyer 2021, 27), stehen sie dem Themenfeld als solches zunehmend offener gegenüber (vgl. Fletemeyer 2021, 293; Nentwig 2018, 382). Eine sinnvolle Integration des Themenfeldes kann jedoch nur erfolgen, wenn neben der Sichtweise der Lehrpersonen auch die Ausgangslage der Schüler*innen hinreichend bekannt ist. Die Sichtweise bzw. der Standpunkt der Schüler*innen am Gymnasium (vor allem in der Sekundarstufe II) ist allerdings nur selten Bestandteil empirischer Studien. Doch nur dann, wenn Kenntnisse über die beruflichen Orientierungsprozesse der Schüler*innen vorliegen, können passgenaue Maßnahmen in den schulischen Alltag integriert werden. Der vorliegende Beitrag setzt genau an diesem Punkt an. Mit einem spezifischen Blick auf die Teilkompetenzen der Berufswahlkompetenz (vgl. Lembke 2016; Ratschinski 2014) wird ein Einblick in den beruflichen Orientierungsprozess von Jugendlichen an Bremer Schulen offengelegt. An der vorliegenden Studie nahmen Oberstufenschüler*innen von Gymnasien, Oberschulen und Berufsbildenden Schulen aus den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven teil (n=744). Ausgehend von den zentralen Ergebnissen der Studie sollen

im Anschluss Implikationen abgeleitet werden, die zu einer Verbesserung des Orientierungsstatus der Jugendlichen beitragen sollen.

2 Der berufliche Orientierungsprozess von Gymnasiast*innen

Forschungsergebnisse zum Status der beruflichen Entscheidungs(un-)sicherheit von Schüler*innen in der gymnasialen Oberstufe zeigen, dass die Schüler*innen in der Sekundarstufe II zwar Vorstellungen über ihre nachschulischen Pläne haben, diese aber mit Blick auf längerfristige Zukunftspläne eher diffus und orientierungslos ausfallen. Dieser Trend lässt gemäß einzelnder Studien bundeslandübergreifend nachzeichnen.

So gaben in einer Studie in Berlin über die Hälfte der befragten Schüler*innen an, nach der Schule ein Studium beginnen zu wollen (vgl. Ohlemann et al. 2016, 57). Mit Blick auf soziodemographische Daten fällt auf, dass die Wahl eines Studiums vor allem bei Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund und bei Jungen besonders stark ausgeprägt zu sein scheint (vgl. Schuchart et al. 2016, 20; Schmidt-Koddenberg/Zorn 2012, 117). Auffällig ist zudem, dass die betriebliche oder schulische Ausbildung für die Jugendlichen weitestgehend unberücksichtigt bleibt. Zu allen Messzeitpunkten gaben jeweils weniger als 10% der Befragten diese Alternative als potenzielle Möglichkeit an (vgl. Ohlemann et al. 2016, 53 f.). Obgleich die Anschlussalternative eines Studiums favorisiert wird, konnten im Rahmen der Erhebung 40% der befragten Gymnasiast*innen keine konkreten Berufswünsche angeben. Dies ist jedoch nicht unbedingt als Orientierungslosigkeit zu interpretieren, sondern kann auch auf eine in die Studienzeit verschobene Berufswahl hindeuten (vgl. a. a. O. 57) und macht auf die Notwendigkeit einer lebenslangen beruflichen Orientierung auch im Studium aufmerksam (vgl. Fletemeyer/Lembke 2021, 50). Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Studie, die Daten an gymnasialen Oberstufen in Bayern erhoben hat. Der Studie zufolge wissen 30% der Gymnasiast*innen am Ende ihrer Schulzeit nicht, welchen Beruf sie nach der Schule ausüben möchten, obwohl sich ohne Ausnahme alle Jugendlichen in der Qualifikationsstufe mit berufs- und studienorientierenden Themen auseinandergesetzt haben (vgl. Langmajer 2021, 233-235). Eine überraschende Beobachtung ist, dass sich trotz einer mit dem Alter zunehmenden spürbaren Entwicklung im beruflichen Orientierungsprozess über die Dauer der Befragung nicht mehr Schüler*innen sicherer waren, welche beruflichen Schritte sie nach der Schulzeit ergreifen möchten (vgl. Langmajer 2021, 232 f.). Auch in dieser Studie zeigt sich, dass viele Oberstufenschüler*innen zwar mehrheitlich ein Studium als nachschulische Anschlussalternative präferieren (vgl. a. a. O. 78), aber sich auch kurz vor

dem Abitur noch nicht bereit für die Aufnahme eines Studiums oder einer betrieblichen Ausbildung fühlen (vgl. Langmajer 2021, 237).

In einer Untersuchung von Schmidt-Koddenberg und Zorn (2012, 117) gaben 34% der kurz vor dem Abitur stehenden Schüler*innen an Kölner Gymnasien und Gesamtschulen an, zwischen grundlegenden Alternativen zu schwanken oder noch keine Vorstellung über nachschulische Anschlussalternativen zu haben. Schuchart et al. (2016) stellen in diesem Zusammenhang ebenfalls fest, dass die Studieneignung der Jugendlichen im Verlauf der Oberstufe tendenziell abnimmt. Die Erkenntnisse legen insgesamt bundeslandübergreifend nahe, dass die „Einschätzung zur persönlichen Berufswahlsituation und damit auch Überlegungen zum unschberuf bis zur zwölften Jahrgangsstufe oft instabil sind“ (Langmajer 2021, 237).

Mit Blick auf die Einflussfaktoren und soziodemographische Daten zeigt sich, dass vor allem das engste Familienumfeld bzw. die Peers einen Einfluss auf die Berufswahl von Gymnasiasst*innen haben. So nannte rund 75% die Familie und rund 40% der Schüler*innen Freund*innen als Gruppe mit bedeutendem Einfluss auf die eigene Berufswahl (vgl. Ohlemann et al. 2016, 60; Schuchart et al. 2016, 21). Dieser Befund deckt sich mit der Literatur bzw. empirischen Ergebnissen, die den Einfluss der Eltern in den Blick nehmen (bspw. Neuenschwander 2020; Neuenschwander et al. 2012; Herzog et al. 2006). So hat der berufliche Status der Eltern einen entscheidenden Einfluss auf die gewählte Anschlussalternative der Jugendlichen. Zudem beeinflussen Eltern als Vorbild „durch Information und direkte Anleitung“ und „betonen positive Merkmale erwünschter Berufe“ (Neuenschwander 2020, 295 f.). Eine akademische Bildung der Eltern verstärkt ebenfalls die Studierneigung (vgl. ebd).

Ihre subjektive Berufsvorbereitung bewerten die Schüler*innen der gymnasialen Oberstufe als eher niedrig. Auch ihre individuellen Maßnahmen zur Beruflichen Orientierung schätzen sie eher im niedrigeren Bereich ein. Mit zunehmender Jahrgangsstufe stieg auch die Bewertung der eigenen Selbstexploration (vgl. Langmajer 2021, 236). Das Explorationsverhalten der Schüler*innen in ihrer Freizeit ist geprägt von der Internetrecherche (62%), vom Lesen berufskundlicher Bücher (43%) sowie von Ferien- und Nebenjobs (38%) (vgl. Ohlemann et al. 2016, 78). Im Hinblick auf die Informationsquellen zeigen sich erneut Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Mädchen gewinnen häufiger ihre Informationen über ihre Eltern, Geschwister, Erfahrungsberichte Berufstätiger und spezielle Literatur zur Berufswahl. Jungen gaben öfter ihre Freund*innen als Informationsquelle an (vgl. Schmidt-Koddenberg/Zorn 2012, 119).

Die Jugendlichen scheinen sich der „Qual der Wahl“, vor welcher sie als Abiturient*innen stehen, durchaus bewusst zu sein. Obgleich viele Schüler*innen noch unsicher hinsichtlich ihrer nachschulischen Pläne sind (vgl. Calmbach et al. 2020, 237), zeigen Jugendbefragungen zunehmend, dass sich Gymnasialst*innen mehr Raum und Zeit für Themen rund um die Berufliche Orientierung wünschen (vgl. Calmbach et al. 2020; Schleer 2018). Einige Schüler*innen fordern gar ein eigenständiges Unterrichtsfach, welches sich mit berufs- und studienorientierenden Themen befasst (vgl. Schleer 2018). Gymnasiast*innen beklagen zudem den Zustand, dass Angebote bzw. Inhalte zur Beruflichen Orientierung kaum im Fachunterricht stattfinden und eher in außerschulischen Angeboten – und damit in die Freizeit der Jugendlichen – fallen (vgl. ebd.). Zusätzlich bemängeln die Gymnasiast*innen, dass am Gymnasium vornehmlich eine Studienorientierung stattfindet. Sie wünschen sich insbesondere im MINT-Bereich einen stärkeren Fokus auf berufsorientierende Inhalte (vgl. ebd.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Oberstufenschüler*innen eine klare Studienabsicht verfolgen, welche jedoch mit dem Verlauf der Sekundarstufe II abzunehmen scheint. Die Jugendlichen haben nur vage Vorstellungen über ihre berufliche Zukunft. Zudem lassen sich geschlechterspezifische Unterschiede im Wahlverhalten identifizieren. So haben die Schüler eine klarere Studienabsicht als Schülerinnen. Die Peers und Eltern sind und bleiben zentrale Berater*innen im Rahmen der Beruflichen Orientierung. Auch der soziodemographische Status (bspw. der Bildungsstatus der Eltern) beeinflusst die Studienabsicht.

3 Methodisches Vorgehen

Die vorliegende One-Shot Fallstudie wurde im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung eines Projekts zur Beruflichen Orientierung an den gymnasialen Oberstufen der Gymnasien und Oberschulen sowie an den Beruflichen Gymnasien in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven durchgeführt. Zielsetzung der Studie war es, die berufliche Identität als eine Facette der Berufswahlkompetenz von Schüler*innen vor dem Beginn der innerhalb des Projektes durchgeführten Maßnahmen zur Beruflichen Orientierung zu erheben und mögliche Einflüsse auf diese, wie bspw. der Eltern oder der präferierten nachschulischen Anschlussalternativen, zu identifizieren. Diese Erkenntnisse können hilfreiche Hinweise für die Gestaltung der Beruflichen Orientierung in der Oberstufe liefern. Die ursprüngliche Zielsetzung der vorliegenden Studie lag darin, die Auswirkungen der im Projekt durchgeführten

Maßnahmen im Rahmen der schulischen Beruflichen Orientierung zu untersuchen. Die angedachte Studie war demzufolge als Panelstudie konzipiert, in deren Rahmen mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens vor Beginn der Maßnahmen sowie nach jeder Maßnahme innerhalb des Projektkontextes die Dimensionen der Berufswahlkompetenz sowie die präferierten Anschlussalternativen erhoben werden sollten. Aufgrund der Sars-Cov-2-Pandemie konnten vor allem die Praxiskontakte sowie weitere Maßnahmen zur Beruflichen Orientierung nicht wie geplant durchgeführt werden.¹ Folglich musste die angedachte Panelstudie nach der Eingangserhebung abgebrochen werden. Die im Rahmen der durchgeführten Eingangserhebung generierten Daten können jedoch entsprechend einer One-Shot Fallstudie ausgewertet und interpretiert werden. Hierdurch können Einblicke in den beruflichen Orientierungsstatus der Schüler*innen zum Zeitpunkt vor Beginn der Beruflichen Orientierung in der gymnasialen Oberstufe ermöglicht werden. Aus diesen lassen sich wiederum Hinweise für die Gestaltung der Maßnahmen zur Beruflichen Orientierung in der Sekundarstufe II ableiten. So können mögliche Erkenntnisse zur Entwicklung und Implementierung spezifischer Angebote genutzt werden. Rückschlüsse auf die Wirksamkeit von vor der Befragung (in der Sekundarstufe I) durchgeführten Maßnahmen zur Beruflichen Orientierung oder den Einfluss anderer Ereignisse oder Erfahrungen der Schüler*innen auf deren beruflichen Orientierungsprozess können aus den Ergebnissen der One-Shot Fallstudie nicht gezogen werden (vgl. hierzu Döring/Bortz 2016, 202). Die Erhebung der One-Shot Fallstudie erfolgte mittels Fragebogen. Aufgrund der stark variierenden technischen Ausstattungen der Schulen führten 336 der Schüler*innen den Fragebogen per Paper-Pencil durch und 408 Schüler*innen erhielten den Fragebogen als Online-Version. Die Durchführungsorganisation vor Ort oblag der jeweiligen Klassenlehrperson. Der Fragebogen beinhaltet geschlossene und offene Fragen.

Den Kern des Fragebogens bilden die Skalen, mittels derer die Facette Identität der Berufswahlkompetenz (vgl. Ratschinski 2014, 23; Abb. 1) gemessen wird. Unter beruflicher Identität wird „die Fähigkeit und Bereitschaft zur Integration (antizipierter) beruflicher Rollenmuster, Rollenskripte und Rollenerwartungen in das Selbst, sowie die Integration des Selbst in soziale (Berufs-)Rollen“ (Ratschinski 2014, 3) verstanden. Zwischen der Ausprägtheit bzw. dem Entwicklungsstand der beruflichen Identität sowie der Klarheit und Stabilität der Vorstellungen zur beruflichen Zukunft besteht ein positiver Zusammenhang (vgl.

¹ Weiterführende Angaben bzw. Hinweise zum Inhalt und Aufbau der jeweiligen Bestandteile des Projektes sind dem Beitrag von Veit Sorge in dieser Sonderausgabe zu entnehmen.

ebd.), weshalb deren Messung Rückschlüsse auf den Status der Beruflichen Orientierung ermöglicht. Die berufliche Identität enthält wiederum die nachstehenden Dimensionen, die durch entsprechende Subskalen abgebildet werden und insgesamt betrachtet eine zufriedenstellende interne Konsistenz aufweisen (vgl. Ratschinski 2014, 23).

- Entscheidungs(un-)sicherheit
- Realismus
- Eigenaktivität
- Berufsbindung

Im Rahmen der Befragung sind alle Dimensionen des Faktors „Identität“ erhoben worden. In der vorliegenden Ergebnisdarstellung wird der Fokus lediglich auf die Subskalen der Dimension der „Entschiedenheit“ gelegt. Die Dimension „Entschiedenheit“ basiert in der vorliegenden Befragung auf dem Instrument des Berufs- und Studienwahlstatus (vgl. Lembke 2016, 115) und lässt sich wiederum in drei Subskalen unterteilen:

- Subskala I: (Un-)Sicherheit hinsichtlich der persönlichen Fähigkeiten & Interessen
Beispielitem: „Ich kenne meine hauptsächlichen Stärken und Schwächen noch zu wenig.“
- Subskala II: (Un-)Sicherheit hinsichtlich beruflicher Anforderungen und Eignung
Beispielitem: „Ich weiß schon sehr genau, welche Anforderungen in dem von mir bevorzugten Beruf gestellt werden.“
- Subskala III: (Un-)Sicherheit hinsichtlich persönlicher Entscheidung
Beispielitem: „Mich interessieren viele Berufe, aber ich kann mich nur schwer für einen bestimmten Beruf entscheiden.“

Die Items umfassen Aussagen, die anhand einer fünfstufigen Likert-Skala (Wert 1 = „Dieser Aussage stimme ich vollständig zu“ bis Wert 5: „Dieser Aussage stimme ich überhaupt nicht zu“) bewertet werden sollen.² Gemäß dieser Skalenwerte können die Schüler*innen in folgende Gruppen entsprechend ihres BSWS eingeordnet werden:

- Gruppe 1: „sehr unsicher“: MW=0-1,9
- Gruppe 2: „eher unsicher“: MW=2-2,9
- Gruppe 3: „eher sicher“: MW=3,0-3,9
- Gruppe 4: „sehr sicher“: MW=4,0-5,0

Diese Werte sind für die Darstellung des Analysekapitels von Bedeutung. Für den

² Im Rahmen der Datenanalysen wurde die Skalenrichtung gedreht, sodass ein hoher Wert einer hohen Zustimmung entspricht.

Berufswahlprozess relevant ist des Weiteren, die eigenen Voraussetzungen mit Blick auf den Wunschberuf realistisch einzuschätzen. Dieser Aspekt wird durch die Skala Realismus (vgl. Ratschinski 2014, 5 f.) abgebildet. Ein weiterer zentraler Faktor für nachhaltige Berufsentscheidungen ist die Eigeninitiative der Jugendlichen, die daher auch eine wesentliche Zielgröße von Berufsorientierungsprogrammen und Berufsvorbereitungsprogrammen ist (vgl. Ratschinski 2014, 6). Dieser Aspekt wurde durch die Skala Eigeninitiative (vgl. ebd.) abgebildet. Berufsbindung meint die Verbindlichkeit der Entscheidung der Jugendlichen für den gewählten Beruf (vgl. Ratschinski 2014, 7). Jugendliche mit hohen Ausprägungen auf der Skala zur Berufsbindung halten an der einmal getroffenen Entscheidung fest, auch wenn sich Alternativen bieten. Diese Dimension ist den anderen hier beschriebenen Dimensionen im Berufswahlprozess zeitlich und logisch nachgelagert (vgl. ebd.).

Neben der Identität als eine Dimension der Berufswahlkompetenz wurden die nachschulischen Pläne der Schüler*innen erfasst. Hierbei kam sowohl ein geschlossenes sowie ein offenes Antwortformat zum Einsatz. Darüber hinaus wurden die Schüler*innen zum Beruf und zur schulischen sowie beruflichen (Aus-)Bildung und der beruflichen Tätigkeit ihrer beiden zentralen Bezugspersonen (i. d. R. Eltern) befragt. Zudem wurden soziodemografische Merkmale erhoben. Hierzu zählen neben dem Geschlecht und dem Geburtsjahr, die zu Hause am häufigsten gesprochene Sprache sowie das eigene Geburtsland und jenes der engsten Bezugspersonen. Nach Rücklauf der papierbasierten Fragebögen wurden die Daten mit Hilfe einer Scansoftware eingescannt und digitalisiert. Anschließend wurden die Daten aufgearbeitet, sodass sie mit den bereits digital vorliegenden Datensätzen zu einer Gesamtdatei zusammengefügt werden konnten. Die Erhebungsinstrumente wurden auf ihre Qualität hin überprüft und die Daten bereinigt. Insgesamt nahmen an der Erhebung 744 Oberstufenschüler*innen teil (vgl. Tab. 1). Hinsichtlich der Verteilung nach Schulform ist zu beachten, dass die Gruppen unterschiedlich stark besetzt sind und daher nicht vergleichend betrachtet werden können. Demgegenüber sind die Geschlechtergruppen zwischen Schülern und Schülerinnen annähernd gleichverteilt. Die Geschlechtszuordnung „divers“ ist mit sieben Personen gering besetzt, sodass bei den folgenden Analysen, das Geschlecht dichotomisiert betrachtet wird.

Tabelle 1: Zusammensetzung der Stichprobe der One-Shot Fallstudie

		Absolute Häufigkeiten
Schulform	Oberschule mit gymnasialer Oberstufe	158
	Gymnasium	509
	Berufsbildende Schulen und Schulzentren	45
	gesamt	712
Geschlecht	männlich	321
	weiblich	399
	divers	7
	gesamt	727
Durchführung	online	408
	Paper Pencil	336
	gesamt	744

Die Datenanalyse erfolgte mit der Statistiksoftware IBM SPSS Statistics 27. Neben den univariaten (Häufigkeitsverteilungen) und bivariaten (Kreuztabellen) Analyseverfahren wurden bei der Datenauswertung auch Mittelwertvergleiche (t-Tests) durchgeführt, deren Ergebnisse im Folgenden dargestellt werden.

4 Empirische Ergebnisse

4.1 Darstellung zentraler Analyseergebnisse

Gemäß dem Index für den beruflichen Entwicklungsstand Heranwachsender bewegen sich die Mittelwerte des Berufs- und Studienwahlstatus (im Folgenden kurz: BSWS) und der entsprechenden Subskalen mit Mittelwerten von $M=2,96$ (Berufsbildende Schulen und Schulzentren Subskala II) bis $M=3,16$ (Gymnasium Subskala I) knapp im sicheren Bereich (Abb. 2). Diese Tendenz zeigt sich unabhängig von der Schulform über alle Skalen hinweg. Hierbei ist zu beachten, dass die Angaben zur Sicherheit und Entschiedenheit der Schüler*innen einer sozialen Erwünschtheit unterliegen und daher in positiver Richtung verzerrt sein können.

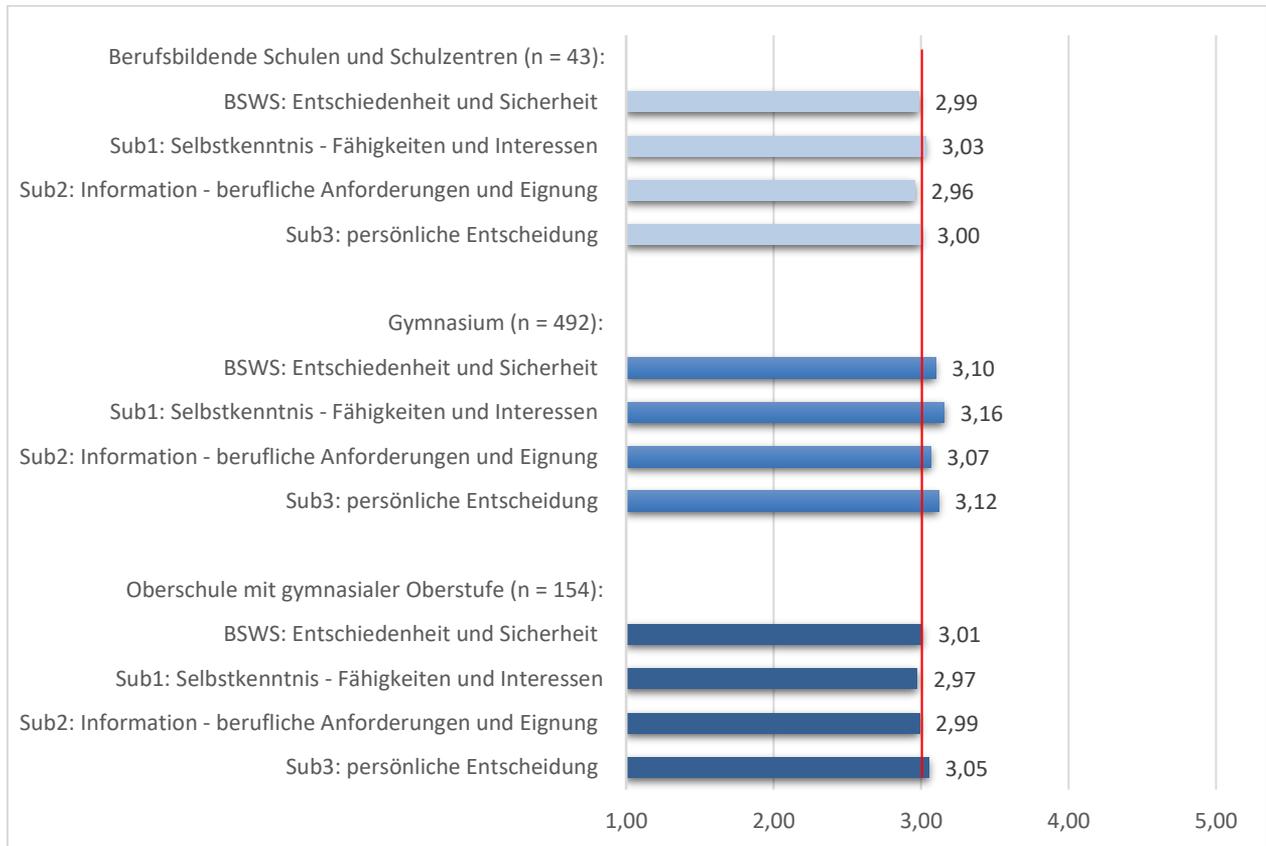


Abbildung 1: Deskriptive Darstellung des BSWs nach Schulform

Getrennt nach Geschlecht ist festzustellen, dass, ungeachtet von der Schulform, die befragten Schülerinnen insgesamt entschiedener und sicherer als ihre Mitschüler sind (vgl. Abb. 6 im Anhang). Dieser Unterschied zeigt sich bei den Schüler*innen der berufsbildenden Schulen mit gymnasialer Oberstufe besonders deutlich.

Bei den Schüler*innen der Berufsbildenden Schulen und Schulzentren lassen sich sowohl bei dem BSWs als auch bei den Subskalen signifikante starke Geschlechtereffekte auffinden (Tab. 2 und im Anhang Tab. 5). Bei den Schüler*innen der Gymnasien (Tab. 6 im Anhang) und der Oberschulen mit gymnasialer Oberstufe (Tab. 7 im Anhang) fällt der Geschlechterunterschied zwar ebenfalls signifikant, aber weniger stark aus. Entsprechend der Gesamtskala zeigt sich auch auf Ebene der Subskalen, dass Schülerinnen im Vergleich zu Schülern einen höheren Mittelwert hinsichtlich der Selbstkenntnis, der Information und der persönlichen Entscheidung aufweisen. Bei den Schülerinnen und Schülern der Oberschule mit gymnasialer Oberstufe lässt sich dieser Unterschied für die Subskala II ((Un-)Sicherheit hinsichtlich beruflicher Anforderungen und Eignung) und III ((Un-)Sicherheit hinsichtlich persönlicher Entscheidung) nicht statistisch absichern (Tab. 7 im Anhang).

Tabelle 2: Geschlechtereffekte des BSWS – Berufsbildende Schulen und Schulzentren

	männlich (n)	Mittelwert	weiblich (n)	Mittelwert	Effektstärke Cohens´d
BSWS: Entschiedenheit und Sicherheit	21	2,7	20	3,3	-0,783*
Sub1: Selbstkenntnis - Fähigkeiten und Interessen	23	2,7	20	3,4	-0,730*
Sub2: Information - berufliche Anforderungen und Eignung	21	2,6	20	3,3	-0,792*
Sub3: persönliche Entscheidung	22	2,7	20	3,4	-0,711*

Um einordnen zu können, worauf sich die Schülerinnen und Schüler hinsichtlich der BSWS-Skala beziehen, wurden sie auch nach ihren konkreten Berufswünschen in Form von favorisierten Ausbildungs- bzw. Studiengängen befragt. Der favorisierte Ausbildungs- bzw. Studiengang bzw. die Fachrichtung der Schülerinnen und Schüler wurde entsprechenden jeweiligen Berufsfeldern³ zugeordnet und getrennt für die drei Schulformen zwischen Schülerinnen und Schülern verglichen. Die Berufswünsche der Schülerinnen und Schüler an den Gymnasien und den Oberschulen (Tab. 3) finden sich in denselben Berufsfeldern. Auch die Verteilungen zwischen den Schülerinnen und Schüler fallen in diesen beiden Schulformen ähnlich aus. Bei beiden Schulformen favorisieren rund 20% der Gymnasiasten und ein Viertel der Oberschüler einen Ausbildungs- bzw. Studiengang im Bereich Wirtschaft und Verwaltung. Auch bei den Schülerinnen werden berufe in dieser Branche am zweithäufigsten genannt. Favorisieren tun mehr als ein Viertel der Schülerinnen jedoch Berufe im Bereich der Gesundheitsbranche. Differenzieren tun sich die Berufswünsche zwischen Schülerinnen und

³ Die Zuordnung erfolgte gemäß der sechzehn von der Bundesagentur für Arbeit ausgewiesenen Berufsfeldern (vgl. https://berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/faces/index;BERUFENETJSESSIONID=YHJZo1p4HIX0w2QuC-dyvAAXsIWzE4NKuzRE-08_obLyaJBzVOn!-131719411?path=null/berufsfelder) (Oktober 2022).

Schülern hinsichtlich Ausbildungs- bzw. Studiengänge im IT und Computerbereich. Diese Branche wird von den Schülern deutlich stärker favorisiert als von den Schülerinnen.

Tabelle 3: Berufswunsch nach Geschlecht (Angaben in Prozent)

	Gymnasium		Oberschule mit gymnasialer Oberstufe	
	m (n=205)	w (n=280)	m (n=72)	w (n=81)
Soziales, Pädagogik	7,3	12,9	11,1	19,8
Wirtschaft, Verwaltung	19,5	15,7	25	19,8
Gesundheit	12,7	26,4	13,9	25,9
IT, Computer	8,3	1,4	15,3	1,2
	<i>Cramer's V: 0,375; p < 0,000; Die Berechnung von Cramers's V basiert auf den 16 genannten Berufsfelder*.</i>		<i>Cramer's V: 0,400; p < 0,033; Die Berechnung von Cramers's V basiert auf den 16 genannten Berufsfelder*.</i>	

**Berichtet werden hier die am häufigsten genannten Berufsfelder. Auf die Darstellung der heterogenen Restgruppe wird verzichtet.*

Auch im Kontext der Berufswünsche lässt sich der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und den Berufswünschen für zwei der drei Schulformen statistisch bestätigen. An den Gymnasien liegt zwischen dem Geschlecht und dem Berufswunsch ein mittelstarker, hoch signifikanter Zusammenhang vor (Cramer's V: 0,375***). Auch die Daten der Oberschulen weisen hier einen mittelstarken, signifikanten Zusammenhang auf (Cramer's V: 0,400*). Angesichts der geringen Fallzahl und der Anzahl der Berufsfelder kann bei den Berufsbildenden Schulen mit gymnasialer Oberstufe hier kein statistischer Zusammenhang zwischen dem Berufswunsch und dem Geschlecht nachgewiesen werden (Abb. 7 im Anhang). Es liegt nahe, dass sich der signifikante Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem Berufswunsch auch bei der unmittelbaren Anschlussalternative nach dem Schulabschluss widerspiegelt.

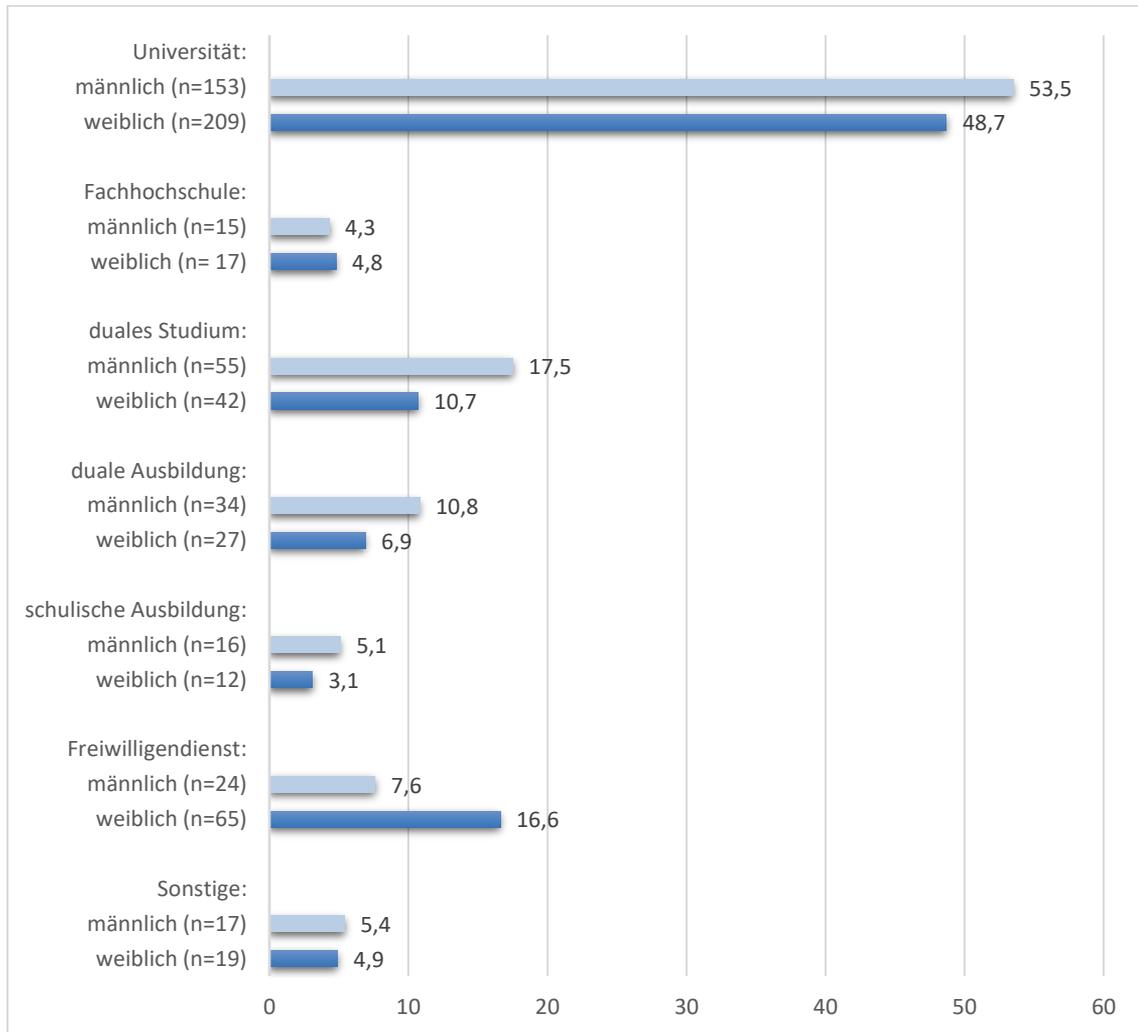


Abbildung 2: Präferierte Anschlussalternative und Geschlecht (Angaben in Prozent), Cramer's V: 0,180; $p < 0,001$; $n=705$

Über 50 % der Schüler sowie knapp die Hälfte der Schülerinnen favorisieren im Anschluss an den Schulabschluss ein universitäres Studium (vgl. Abb. 3). Rund 18 % der Schüler planen nach dem Schulabschluss ein duales Studium zu beginnen. Dahingegen sind es nur rund 11 % der Schülerinnen, die einen solchen Anschluss favorisieren. Anders zeichnet es sich beim Freiwilligendienst ab. Hier sind es rund 17 % der Schülerinnen, die planen, nach der Schule einen Freiwilligendienst anzutreten. Im Vergleich dazu sind es anteilig nur halb so viele Schüler, die einen solchen Anschluss an die Schulzeit planen. Auffällig ist, dass sowohl die duale, als auch die schulische Ausbildung nur für sehr wenige Schüler*innen in Betracht gezogen werden. Anders als beim Berufswunsch, handelt es sich beim Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der präferierten Anschlussalternative um einen schwachen,

hochsignifikanten Effekt (Cramer's V: 0,180***; n=705).

Werden die Korrelationen zwischen der präferierten Anschlussalternative und dem BSWS der Jugendlichen betrachtet, fällt auf, dass die Entschiedenheit für ein Studium an einer Universität – obgleich der klaren Präferenz für diese Anschlussalternative – aufgrund der schwach negativen Korrelation als nicht sicher zu interpretieren ist (-.114**) (Tabelle 4). Lediglich die Entscheidung für den Freiwilligendienst hängt signifikant mit dem BSWS zusammen. Diese Entscheidung ist hier als stichhaltig zu interpretieren. Im Vergleich zu anderen präferierten Anschlussalternativen ist die Entschiedenheit (BSWS), sowie die Subskala II bei Mädchen (-.117*) und Jungen (-.113*), die als Anschluss die Universität wählen, signifikant niedriger. Diese Tendenz trifft bei Mädchen auch für die Subskalen I (-.117*) und III (-.113*) zu.

Tabelle 4: Berufswahlstatus und präferierte Anschlussalternative

	Berufswahlstatus gesamt (n=712)
Präferenz: Universität	-.114**
Präferenz: duale Ausbildung	-.074*
Präferenz: Freiwilligendienst	.211**

Korrelationskoeffizient nach Pearson; Signifikanzniveau: $p < 0.5^*$; $p < .01^{**}$; $p < .001^{***}$

Stärker als vom Geschlecht hängt die favorisierte Anschlussalternative jedoch von der beruflichen Ausbildung der ersten Bezugsperson ab. Zugleich der Effekt stärker ist, handelt es sich auch hier um einen eher schwachen, hoch signifikanten Effekt (Cramer's V: 0,239***; n=412) (Abb. 4). Das gleiche Bild zeigt sich hinsichtlich der präferierten Anschlussalternative und der beruflichen Ausbildung der zweiten Bezugsperson. Auch hier besteht ein signifikanter schwacher Zusammenhang zwischen den präferierten Anschlussalternativen der Schülerinnen und Schüler mit der Ausbildung der Bezugsperson (Cramer's V: 0,204**) (Abb. 8 im Anhang).

Mit Fokus auf die primäre Bezugsperson zeigt sich, dass bei über der Hälfte der Schülerinnen und Schüler, die ein universitäres Studium präferieren, die erste Bezugsperson ebenfalls eine universitäre Ausbildung absolviert hat (Abb. 4). Auch bei den Schülerinnen und Schülern, die einen Freiwilligendienst anstreben, haben rund 60 % der ersten Bezugspersonen einen universitären Abschluss. Bei den Schülern und Schülerinnen, die im Anschluss die Fachhochschule und ein duales Studium absolvieren wollen, haben rund 67 % bzw. 54 % der

ersten Bezugspersonen eine Ausbildung abgeschlossen. Hier streben die Schüler*innen einen höheren Abschluss an als ihre ersten Bezugspersonen. Hinsichtlich der schulischen Ausbildung wollen es rund 43 % der Schüler*innen ihrer ersten Bezugsperson gleichtun.

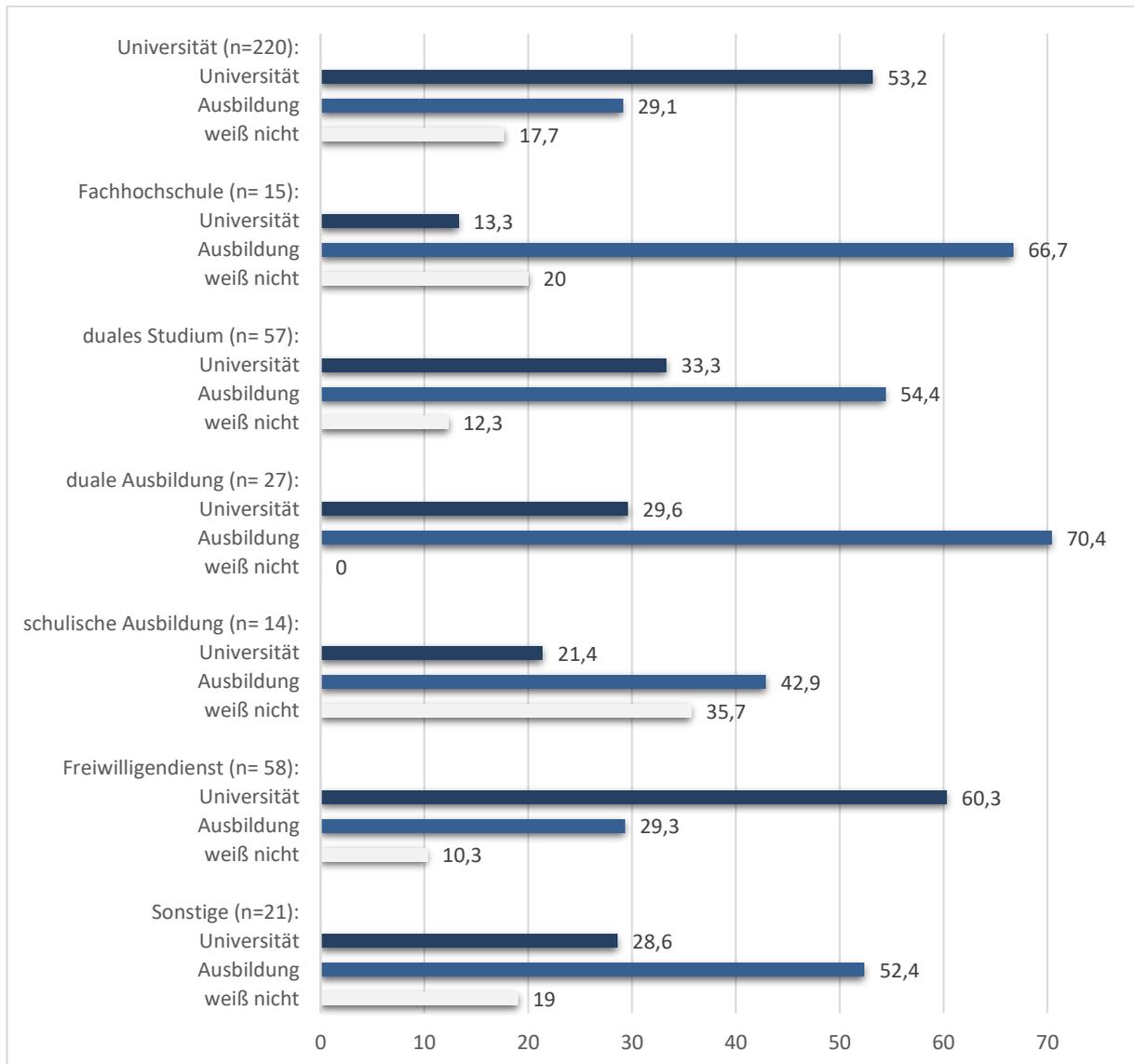


Abbildung 3: Präferierte Anschlussalternative und berufliche Ausbildung der Bezugsperson P1, (Angaben in Prozent) Cramer's V: ,239; $p < 0,000$; $n = 412$

Bei der Betrachtung des schulischen Abschlusses der ersten Bezugsperson gibt rund die Hälfte der Schüler*innen, die einen Universitätsabschluss anstreben, an, dass die erste Bezugsperson Abitur hat (Abb.5).

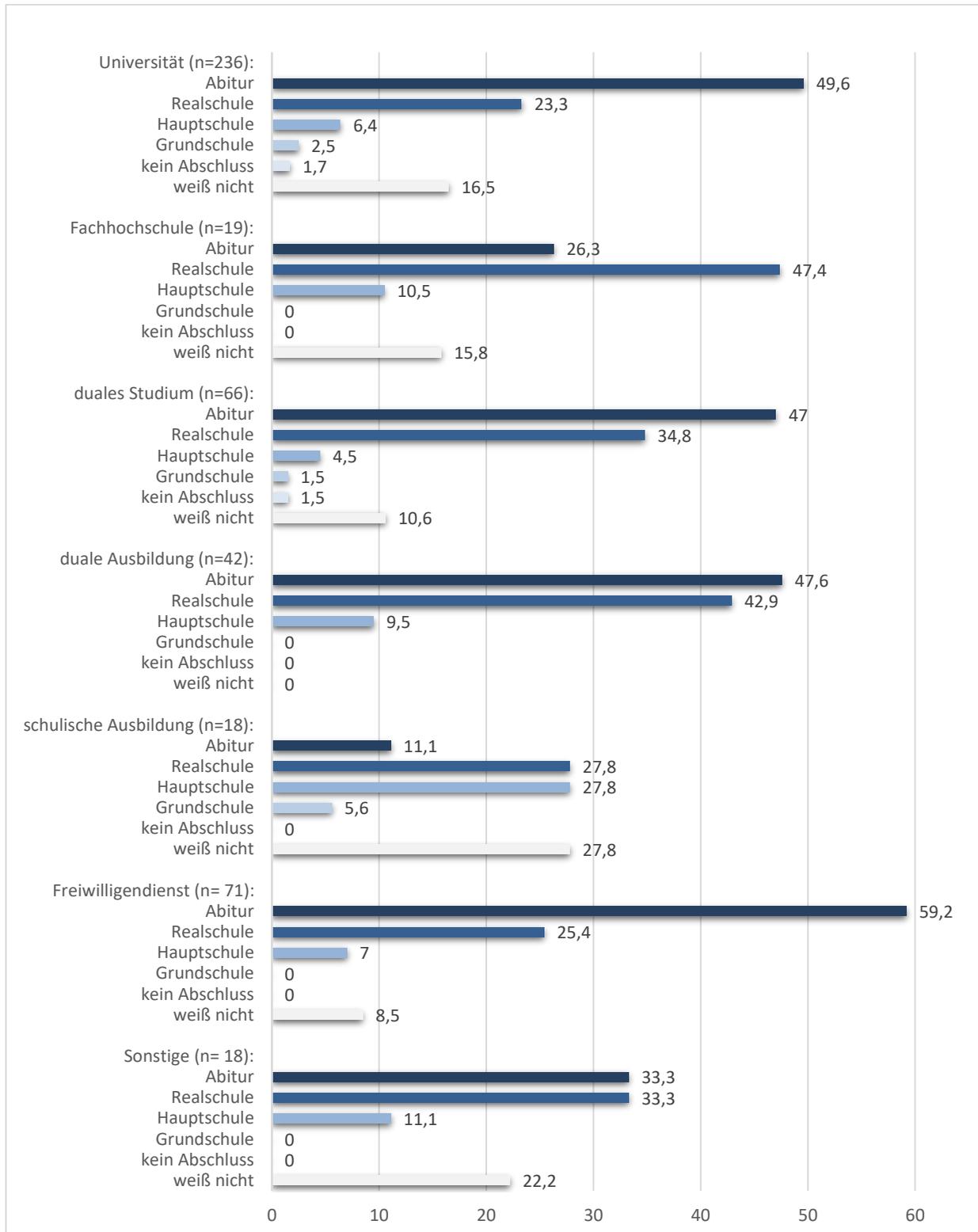


Abbildung 4: Präferierte Anschlussalternative und schulische Ausbildung der Bezugsperson P1, (Angaben in Prozent) Cramer's V: 0,147; $p < 0,010$

Bei den Schüler*innen die eine Fachhochschule besuchen wollen, sind es im Vergleich dazu nur noch rund ein Viertel der ersten Bezugspersonen, die das Abitur erreicht haben. In Bezug auf die duale Ausbildung und das duale Studium haben knapp die Hälfte der ersten Bezugspersonen ein Abitur. Bei den Schüler*innen, die den Freiwilligendienst in Betracht ziehen, sind rund 60 % der primären Bezugspersonen Abiturientinnen bzw. Abiturienten.

Der Zusammenhang zwischen der schulischen Ausbildung der ersten Bezugsperson und den Anschlussalternativen ist weniger stark (Cramer's V: 0,147**) als der Zusammenhang mit der beruflichen Ausbildung. Die schulische Ausbildung der zweiten Bezugsperson hat keinen signifikanten Zusammenhang mit der präferierten Anschlussalternative (Abb. 9 im Anhang).

4.2 Zusammenfassung zentraler Ergebnisse

Zusammenfassend hat die Datenanalyse der One-Shot Fallstudie gezeigt, dass sich die Schüler*innen hinsichtlich des BSWS im „eher sicheren“ bzw. „eher unsicheren“ Bereich bewegen. Hierbei ist festzuhalten, dass die Schülerinnen allgemein etwas entschiedener und sicherer sind als ihre männlichen Mitschüler. Dieser Unterschied lässt sich statistisch signifikant bestätigen. Bei den Schüler*innen berufsbildender Schulen mit gymnasialer Oberstufe handelt es sich in diesem Zusammenhang um einen starken Effekt, bei den anderen beiden Schulformen liegt dieser Effekt in mittlerer Stärke vor. Darüber hinaus ließ sich auch ein Geschlechtereffekt in Bezug auf die Berufswünsche von Schüler*innen des Gymnasiums und der Oberschulen mit gymnasialer Oberstufe feststellen. Der Berufswunsch und das Geschlecht hängen signifikant zusammen, wobei sich der größte Teil der Berufswünsche beider Geschlechter den vier Berufsfeldern „Wirtschaft und Verwaltung“, „Gesundheit“, „IT und Computer“ sowie „Soziales und Pädagogik“ zuordnen lässt. Letztlich zeigte sich auch in Bezug auf die unmittelbare Anschlussalternative und das Geschlecht ein statistischer Zusammenhang, wobei jeweils rund die Hälfte der Schüler*innen im Anschluss an die Schule ein universitäres Studium präferiert; die duale sowie schulische Ausbildung wird kaum in Betracht gezogen. Die Entscheidung für die Aufnahme eines Studiums ist jedoch aufgrund der Datengrundlage als vage zu interpretieren. Dies macht darauf aufmerksam, dass die Entschiedenheit für die Aufnahme eines Studiums zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht sicher ist. Lediglich die Entschiedenheit für einen Freiwilligendienst weist eine schwach positive Korrelation auf.

Einen stärkeren Zusammenhang weist die präferierte Anschlussalternative jedoch mit der beruflichen Ausbildung der ersten und der zweiten Bezugsperson auf. Die berufliche Ausbildung der beiden engsten Bezugspersonen wirkt signifikant auf die nachschulischen

Pläne der Schüler*innen, wobei die Tendenz besteht, es der Bezugsperson gleichzutun oder aber eine höher qualifizierte Laufbahn einzuschlagen. Dieser signifikante Einfluss zeigt sich auch hinsichtlich des schulischen Abschlusses der primären Bezugsperson.

5 Fazit und Diskussion sowie Handlungsempfehlungen

Werden die im Rahmen der Erhebung gewonnenen Erkenntnisse in die bereits vorherrschenden Erkenntnisse einsortiert, fällt auf, dass es sowohl Überschneidungen gibt als auch neue Eindrücke generiert werden konnten. Die skizzierten theoretischen Grundlagen in Kapitel 2 haben gezeigt, dass der berufliche Orientierungsprozess von Gymnasiast*innen – im Besonderen von Abiturient*innen – als eher diffus beschrieben werden kann. Die Daten der vorliegenden Studie bestätigen diesen Eindruck. Auch die Schüler*innen im Bundesland Bremen und Bremerhaven sind mit Blick auf ihre nachschulischen Pläne noch nicht entscheidungsfreudig. Die Schülerinnen sind in ihrer Entscheidung im Vergleich zu den Schülern gefestigter – ein Ergebnis, das zu Befunden internationaler Studien passt (vgl. Lee/Rojewski 2012). Auch von der befragten Schüler*innenkohorte wird das Studium als unmittelbare Anschlussalternative betrachtet, wobei die Alternative vornehmlich von den Schülern fokussiert wird (vgl. u. a. Schuchart et al. 2016, 20). Auch der starke Einfluss der Eltern (vgl. Neuenschwander 2020) auf die Berufswahl und den Orientierungsprozess der Jugendlichen bestätigt sich in der vorliegenden Studie. Die Jugendlichen wollen entweder den gleichen Schulabschluss wie ihre engste Bezugsperson erreichen oder neigen gar zu einer Höherqualifizierung. Insgesamt können mithilfe der vorliegenden Studie Implikationen für die Gestaltung der Beruflichen Orientierung an Gymnasien (insbesondere für die Sekundarstufe II) abgeleitet werden, die sich in diesem Fall hauptsächlich auf die individuelle Ebene der Jugendlichen sowie der pädagogischen Gestaltungsebene der Beruflichen Orientierung beziehen:

- **Berufswahlkompetenz fördern:** Das unmittelbare Gelingen des nachschulischen Übergangs ist eine notwendige, aber für sich alleinstehend nicht hinreichende Anforderung. Darüber hinaus ist es im Zeitalter fragmentierter Berufsbiografien zentral, die Schüler*innen zu befähigen, ihre (nicht nur) beruflichen Übergänge möglichst eigenverantwortlich vollziehen zu können. Wie die One-Shot Fallstudie gezeigt hat, ist der Berufswahlstatus, der wichtige Teilaspekte der Berufswahlkompetenz abbildet, bei den befragten Jugendlichen mit Blick auf den nahenden Schulabschluss nicht hoch genug bzw. ausreichend ausgeprägt. Angesichts der bereits umfänglichen berufs- und

studienorientierenden Maßnahmen, die an den Schulen durchgeführt werden, wird der Schlüssel nur bedingt in einer quantitativen Ausweitung der Beruflichen Orientierung gesehen, sondern vielmehr in der qualitativen bzw. passgenaueren Wahl an Angeboten.

- **Geschlechtersensible Berufliche Orientierung stärken:** Wie die Befragung ergeben hat, sind die beruflichen Präferenzen der Schüler*innen stark geschlechtstypisch ausgeprägt. Notwendig erscheint deshalb, dass Praxiskontakte über den Girls' Day hinaus verstärkt so gestaltet werden, dass die Schüler*innen verstärkt mit geschlechtsuntypischen Berufen in Kontakt kommen. Aus einer entwicklungspsychologischen Perspektive ist außerdem wichtig, dass entsprechende Maßnahmen bereits in der Sekundarstufe I eingebunden werden.
- **Fachkräftebedarf und duale Ausbildung stärken:** Die Befragung der Schüler*innen hat gezeigt, dass die duale Ausbildung für die Jugendlichen nur eine untergeordnete Rolle einnimmt. Zugleich sind die beruflichen Präferenzen stark von den Eltern geprägt. Mit Blick auf die Fachkräftesicherung in Bremen sollten deshalb – beginnend in der Sekundarstufe I – die duale Ausbildung und wichtige Zukunftsbranchen stärker thematisiert werden. Das Land Bremen benennt in einem Bericht folgende zukunftsfähige Schlüsselbranchen für das Jahr 2030: Luft- und Raumfahrt, Maritime Wirtschaft/ Logistik, Regenerative Energiewirtschaft/Windenergie, Automotive, Nahrungs- und Genussmittelwirtschaft und die Gesundheitswirtschaft (vgl. Die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa 2021, 10). Es wird mit Blick auf die vorliegenden Studienergebnisse deutlich, dass sich zum Teil eine Diskrepanz zwischen den benannten Schlüsselbranchen und den präferierten Anschlussalternativen der befragten Schüler*innen zeigt. Die Nennungen der Schüler*innen legen die Vermutung nahe, dass tendenziell lediglich die Gesundheitsbranche als zweithäufigste Nennung (für beide Geschlechter) mit ausreichenden Nachwuchskräften versorgt werden wird.

Anzumerken ist, dass sich auch in den gymnasialen Oberstufen und den beruflichen Gymnasien in Bremen und Bremerhaven die soziodemografischen Merkmale der Schüler*innen sehr unterschiedlich darstellen, woraus sich weitere Konsequenzen für die Weiterentwicklung der Beruflichen Orientierung ergeben. Diesbezüglich sei auf die Studie von Alisha Heinemann, Johanna Runge-Däbritz und Lisa Vogt zur Begleitung von beruflichen Orientierungsprozessen in heterogenen Lernräumen in dieser Sonderausgabe verwiesen.

Literaturverzeichnis

- Beinke, L. (2015): Praktika und Patenschaften: Frühe Hinweise und Ausführungen zur Berufsorientierung an Gymnasien. In: Arndt, H. (Hg.): Kognitive Aktivierung in der ökonomischen Bildung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, 283-295.
- Bosse, D. (2009): Zur Zukunft des allgemein bildenden Gymnasiums. In Bosse, D. (Hg.): Gymnasiale Bildung zwischen Kompetenzorientierung und Kulturarbeit, Wiesbaden, 15-28.
- Bundesagentur für Arbeit (o.A.): Berufsfelder. Online: https://berufenet.arbeitsagentur.de/berufenet/faces/index;BERUFENETJSESSIONID=YHJZo1p4HIX0w2QuC-dyvAAXslWzE4NKuzRE-08_obLyaJBzVOn!-131719411?path=null/berufsfelder (08.07.2022).
- Calmbach, M., Flaig, B./Edwards, J./Möller-Slawinski, H./Borchard, I./Schleer, C. (2020): Wie ticken Jugendliche? 2020, Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, 237. Sinus Studie. Online: www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/311857/sinusjugendstudie-2020-wie-ticken-jugendliche?blickinsbuch (08.07.2022).
- Die Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit (2012): Richtlinie zur Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen. Online: https://www.lis.bremen.de/sixcms/media.php/13/Richtlinie_2012_End.pdf (08.07.2022)
- Die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa (2021): Schlüssel zu Innovationen 2030, Strategie für Innovation, Dienstleistungen und Industrie Land Bremen, Innovationsstrategie Land Bremen 2030, Hauptteil, 10. Online: https://www.bremen-innovativ.de/wp-content/uploads/2021/10/Broschu%CC%88re_Schlu%CC%88ssel-zu-Innovationen-2030_Web.pdf (08.07.2022).
- Döring, N./ Bortz, J. (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften. 5. Auflage, Berlin/Heidelberg.
- Dreer, B. (2013): Kompetenzen von Lehrpersonen im Bereich Berufsorientierung, Beschreibung, Messung und Förderung, Wiesbaden.
- Diesel-Lange, K. (2011): Berufswahlprozesse von Mädchen und Jungen. Interventionsmöglichkeiten zur Förderung geschlechtsunabhängiger Berufswahl, Berlin.
- Fletemeyer, T. (2021): Berufsbezogene Überzeugungen von Lehrpersonen zur Beruflichen Orientierung, Eine qualitative Studie an allgemeinbildenden Schulen, Wiesbaden.
- Fletemeyer, T./Lembke R. (2021): Berufliche Orientierung. In: Blaich, I./Egerer, J./Grüneberg, T./ Knickrehm, B./ Liebchen, M./Lutz, L./Nachtigäller, U./ Thiel, R. (Hg.): Berufliche Orientierung und Beratung für akademische Bildungswege, Band 1, Bielefeld, 50-57.
- Friese, M. (2018): Modernisierung der Arbeitslehre. Entwicklung, Handlungsfelder und Zukunftsgestaltung. In: Friese, M. (Hg.): Arbeitslehre und Berufsorientierung modernisieren. Analysen und Konzepte im Wandel von Arbeit, Beruf und Lebenswelt, Bielefeld, 21-47.
- Gass-Bolm, T. (2005): Das Gymnasium 1945-1980. Bildungsreform und gesellschaftlicher Wandel in Westdeutschland, Göttingen.
- Herzog, W./ Neuenschwander, M. P./ Wannack, E. (2006): Berufswahlprozess, Wie sich

Jugendliche auf ihren Beruf vorbereiten, Bern.

- Hirschi, Andreas/Baumeler, Franziska (2020): Berufswahltheorien – Entwicklung und Stand der Diskussion. In: Brüggemann, Tim/Rahn, Sylvia (Hg.): Berufsorientierung. Münster, 31-42.
- Kaminski, H. (2017): Fachdidaktik der ökonomischen Bildung, Stuttgart.
- Kiper, H. (2001): Einführung in die Schulpädagogik, Weinheim und Basel, 95.
- Langmajer, A. (2021): Berufs- und Studienorientierung am Gymnasium – eine empirische Untersuchung zum Berufswahlprozess bayerischer Gymnasiasten sowie Darstellung und Vergleich der Vorgaben sämtlicher Bundesländer Deutschlands anhand ausgewählter Aspekte. FAU Lehren und Lernen (Band 6), Erlangen.
- Lee, I. H./Rojewski, J. W. (2012): Development of occupational aspirations in early Korean adolescents: A multiple-group latent curve model analysis. In: International Journal for Educational and Vocational Guidance, 12, H. 13, 189-210.
- Lembke, R. (2021): Berufliche Orientierung in der Schule. Bedeutung und Anspruch für die Professionalisierung von Lehrpersonen in gymnasialen Schulformen, Wiesbaden.
- Lembke, R. (2016): Berufs- und Studienwahlstatus: Ein Instrument zur Erfassung der Berufs- und Studienwahlsicherheit. In: Arendt, H. (Hg.): Das Theorie-Praxis-Verhältnis in der Ökonomischen Bildung, Schwalbach/Ts, 113-124.
- Nentwig, L. (2018): Berufsorientierung als unbeliebte Zusatzaufgabe in der Inklusion? - Eine Studie zur Bedeutsamkeit der professionellen Handlungskompetenz unter Fokussierung der motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften von Lehrpersonen zum Engagement in der inklusiven Berufsorientierung, 382. Dissertationsschrift, Technische Universität Dortmund. Online: http://129.217.131.68:8080/bitstream/2003/36345/1/Dissertation_Nentwig.pdf (08.07.2022).
- Neuenschwander, M. P. (2020): Elternarbeit in der Berufsorientierungsphase. In: Brüggemann, T./Rahn, S. (Hg.): Berufsorientierung, ein Lehr- und Arbeitsbuch, 2. Überarbeitete Auflage, Münster, 291-302.
- Neuenschwander, M. P./ Gerber, M./ Frank, N./ Rottermann, B. (2012): Schule und Beruf: Wege in die Erwerbstätigkeit, Wiesbaden.
- Ohlemann, S. /Ittel, A. /Rohowski, S./Lazarides, R. (2016): Die Berliner Berufs- und Studienorientierungsstudie (BeBest). Abschlussbericht, Berlin, 53-54 und 57-60 und 78. Online: https://www.paedpsy.tu-berlin.de/fileadmin/fg236/Lehre_und_Pruefungen/Studien/BeBest_Abschlussbericht_Teil_1.pdf (08.07.2022).
- Ratschinski, G. (2014): Berufswahlbereitschaft und -fähigkeit als Metakompetenz aus Identität, Adaptabilität und Resilienz. Eine neue Konzeptualisierung der Zielgröße von Berufsorientierungsmaßnahmen. In: bwp@, Büchter, K./H.-Hugo Kremer/Zoyke, A. (Hg.): Berufsorientierung, 3 und 5 f. und 23, Ausgabe Nr. 27. Online: http://www.bwpat.de/ausgabe27/ratschinski_bwpat27.pdf (08.07.2022).
- Schleer, C. (2018): Schule-Wirtschaft-Kooperationen – Was sagen Jugendliche dazu? - Eine Studie des SINUS Instituts für das Netzwerk Berufswahl-SIEGEL. Online: https://www.netzwerk-berufswahlsiegel.de/wp-content/uploads/2018/03/2018-Schule-Wirtschaft-Kooperationen_Was-Jugendliche-dazu-sagen_Bericht.pdf (08.07.2022).

- Schmidt-Koddenberg, A./Zorn, S. (2012): Zukunft gesucht! Berufs- und Studienorientierung in der Sek. II, Berlin, 117-119.
- Schröder, R. (2019): Einleitung, in: Schröder, R. (Hg.): Berufliche Orientierung in der Schule. Gegenstand der ökonomischen Bildung, Wiesbaden, 1-5.
- Schröder, R./Fletemeyer, T. (2019): Berufliche Orientierung im allgemeinbildenden Schulwesen vor dem Hintergrund bildungstheoretischer und schulpädagogischer Aspekte. In: Schröder, R. (Hg.): Berufliche Orientierung in der Schule. Gegenstand der ökonomischen Bildung, Wiesbaden, 9-27.
- Schröder, R. (2015): Reformen zur Berufsorientierung auf Bundes- und Landesebene im Zeitraum 2004–2015, Studie im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. Unter Mitarbeit von: Stabbert, R./ Faulborn, B./Grüner, J./Gerjets, I. Bertelsmann, 36. Online: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/LL_GP_ReformenBeruf_final_150622.pdf (08.07.2022).
- Schröder, R./Lembke, R./Fletemeyer, T. (2018): Konzeptionelle Gestaltung der Berufs- und Studienorientierung in gymnasialen Schulformen: Eine qualitative Studie zur unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Realisierung. In: E. Wittmann, D. Frommberger & B. Ziegler (Hg.): Jahrbuch der berufs- und wirtschaftspädagogischen Forschung 2018, Opladen-Berlin-Toronto, 179-194.
- Schuchart, C./Keßler, C./Scheidt, B./Buchwald, P. (2016): Veränderung der Studienorientierung im Verlauf der Sekundarstufe II unter Männern und Frauen und ihre individuellen und textuellen Gründe. In: bwp@ Spezial 12, Faulstich-Wieland, H./Rahn, S./Scholand, B. (Hg.): Berufsorientierung im Lebenslauf – theoretische Standortbestimmung und empirische Analyse, 20 f. Online: http://www.bwpat.de/spezial12/schuchart_et al_bwpat_spezial12.pdf (30.06.2020).
- Stabbert, R./Schröder, R. (2015): Veränderungen des Gymnasiums und deren Bedeutung für die Berufs- und Studienorientierung. In: Zeitschrift für ökonomische Bildung (ZföB), 3/2015, 21-55.
- Statistisches Bundesamt (Destatis) (o.A.): 40 % aller Grundschüler wechseln auf das Gymnasium. In: Pressemitteilung Nr. 154, 6.5.2016. Online: https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/05/PD16_154_211.html (08.07.2022).

Anhang

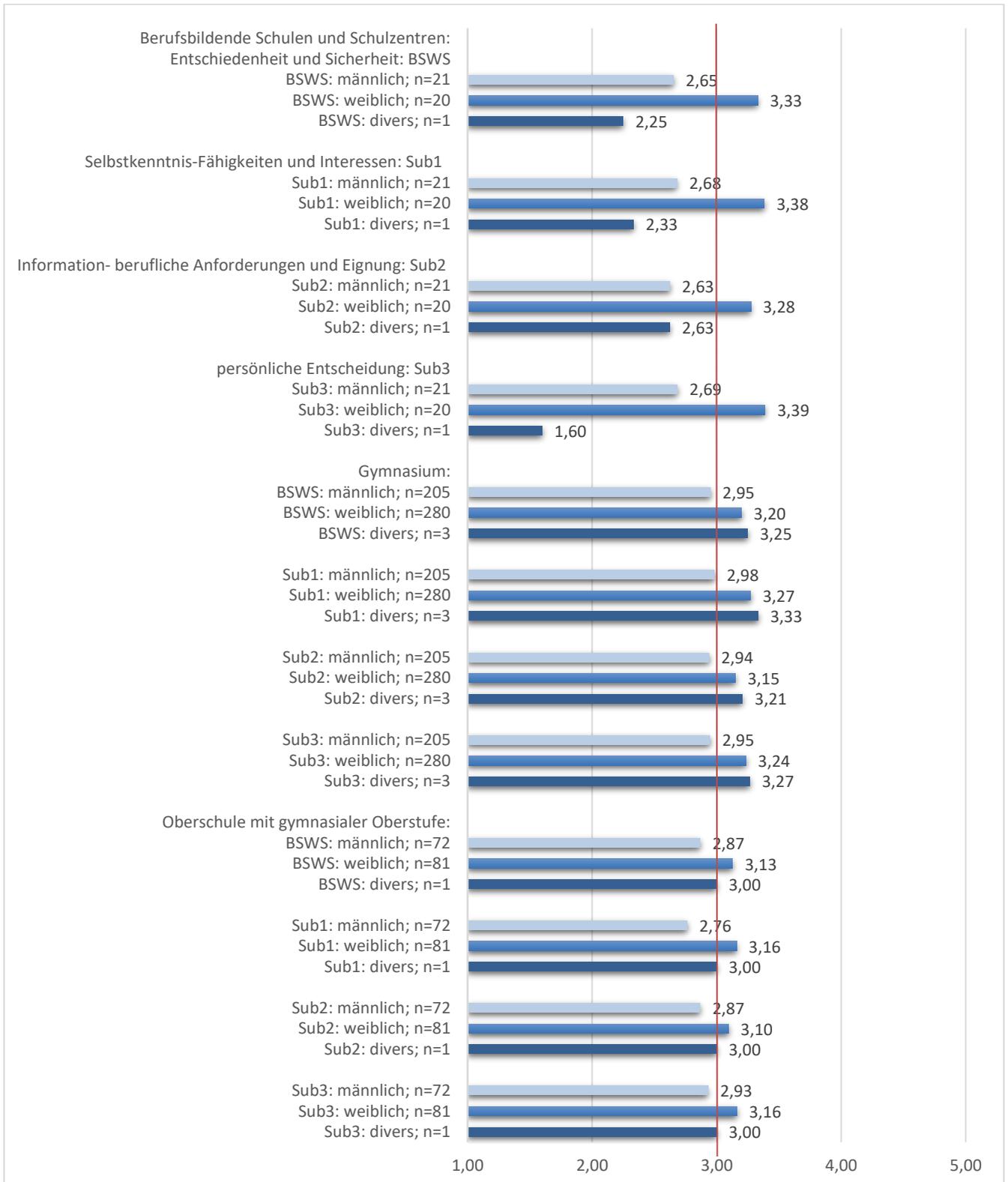


Abbildung 5: Deskriptive Darstellung des BSWs nach Geschlecht und Schulform

Tabelle 5: Mittelwertvergleich des BSWS nach Geschlecht – berufsbildende Schulen und Schulzentren,
t-Test für zwei unabhängige Stichproben

	Levene-Test der Varianzgleichheit		t-Test für Mittelwertvergleich			Effektstärke
	F	Sig.	T	df	Sig.(2-seitig)	Cohen´s d
Berufsbildende Schule mit gymnasialer Oberstufe						
männlich: 21						
weiblich: 20						
BSWS: Entschiedenheit und Sicherheit	0,822	0,370	-2,507	39	0,017	-0,783
Sub1: Selbstkenntnis - Fähigkeiten und Interessen	3,046	0,089	-2,336	39	0,025	-0,730
Sub2: Information - berufliche Anforderungen und Eignung	0,018	0,896	-2,535	39	0,015	-0,792
Sub3: persönliche Entscheidung	1,59	0,214	-2,276	39	0,028	-0,711

Tabelle 6: Mittelwertvergleich des BSWS nach Geschlecht – Gymnasium

	Levene-Test der Varianzgleichheit		t-Test für Mittelwertvergleich			Effektstärke
	F	Sig.	T	df	Sig.(2-seitig)	Cohen´s d
Gymnasium männlich: 205 weiblich: 280						
BSWS: Entschiedenheit und Sicherheit	0,946	0,331	-3,366	483	0,001	-0,309
Sub1: Selbstkenntnis - Fähigkeiten und Interessen	4,578	0,033*	-3,556*	455*	0,000*	-0,323
Sub2: Information - berufliche Anforderungen und Eignung	0,895	0,345	-2,840	483	0,005	-0,261
Sub3: persönliche Entscheidung	0,006	0,939	-3,375	483	0,001	-0,310

t-Test für zwei unabhängige Stichproben; Die Varianzgleichheit beider Gruppen ist hier nicht gegeben, weshalb sich die Werte auf ungleiche Varianzen beziehen.

Tabelle 7: Mittelwertvergleich des BSWS nach Geschlecht – Oberschule mit gymnasialer Oberstufe

	Levene-Test der Varianzgleichheit		t-Test für Mittelwertvergleich			Effektstärke
	F	Sig.	T	df	Sig. (2-seitig)	Cohen´s d
Oberschule mit gymnasialer Oberstufe männlich: 72 weiblich: 81						
BSWS: Entschiedenheit und Sicherheit	0,416	0,520	-2,040	151	0,043	-0,330
Sub1: Selbstkenntnis - Fähigkeiten und Interessen	0,107	0,744	-2,672	151	0,008	-0,433
Sub2: Information - berufliche Anforderungen und Eignung	0,718	0,398	-1,735	151	0,085	-0,281
Sub3: persönliche Entscheidung	0,779	0,379	-1,651	151	0,101	-0,268

t-Test für zwei unabhängige Stichproben

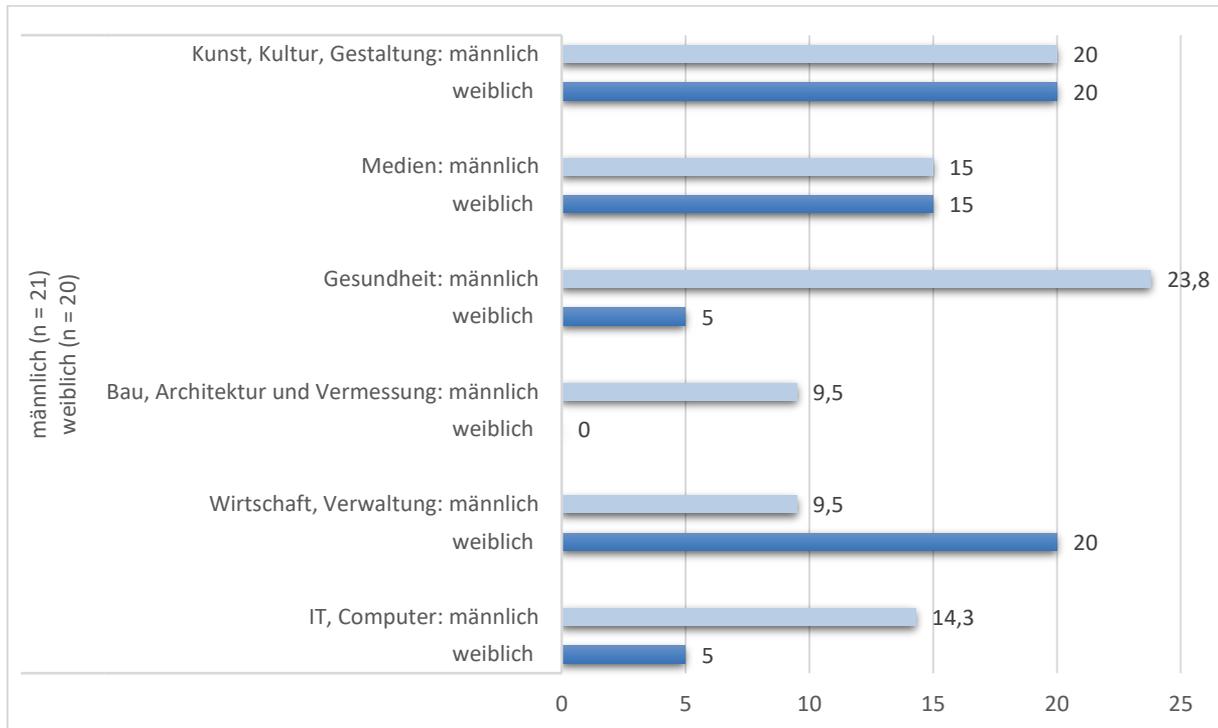


Abbildung 6: Berufswunsch nach Geschlecht – Berufsbildende Schulen und Schulzentren (Angaben in Prozent)

Cramer's V: 0,547; $p < 0,302$; Die Berechnung von Cramers's V basiert auf den 16 genannten Branchen. Berichtet werden hier die am häufigsten genannten Branchen. Auf die Darstellung der heterogenen Restgruppe wird verzichtet.

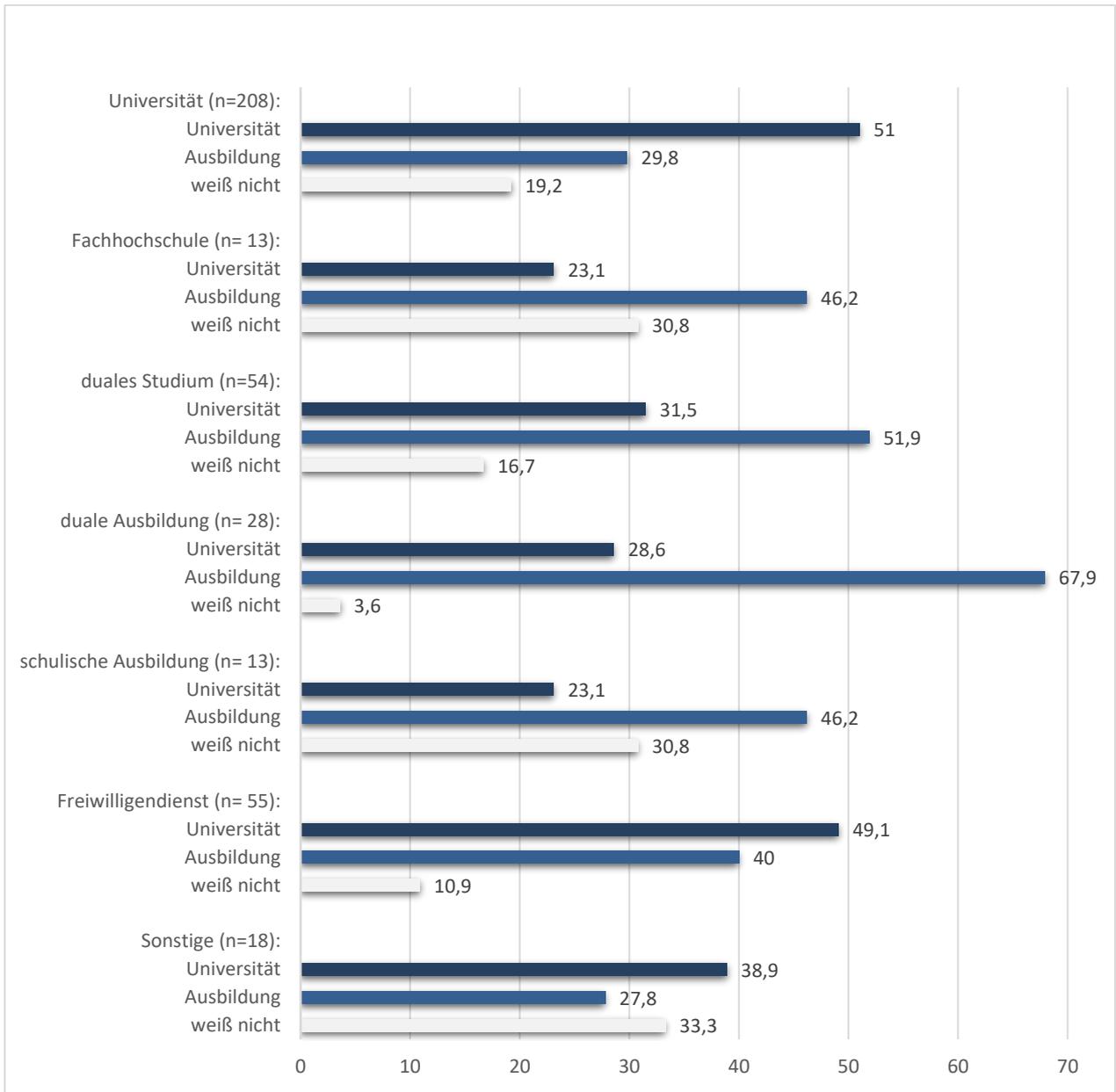


Abbildung 7: Präferierte Anschlussalternative und berufliche Ausbildung der BP2 (Angaben in Prozent)

Cramer's V: 0,204; $p < 0,001$

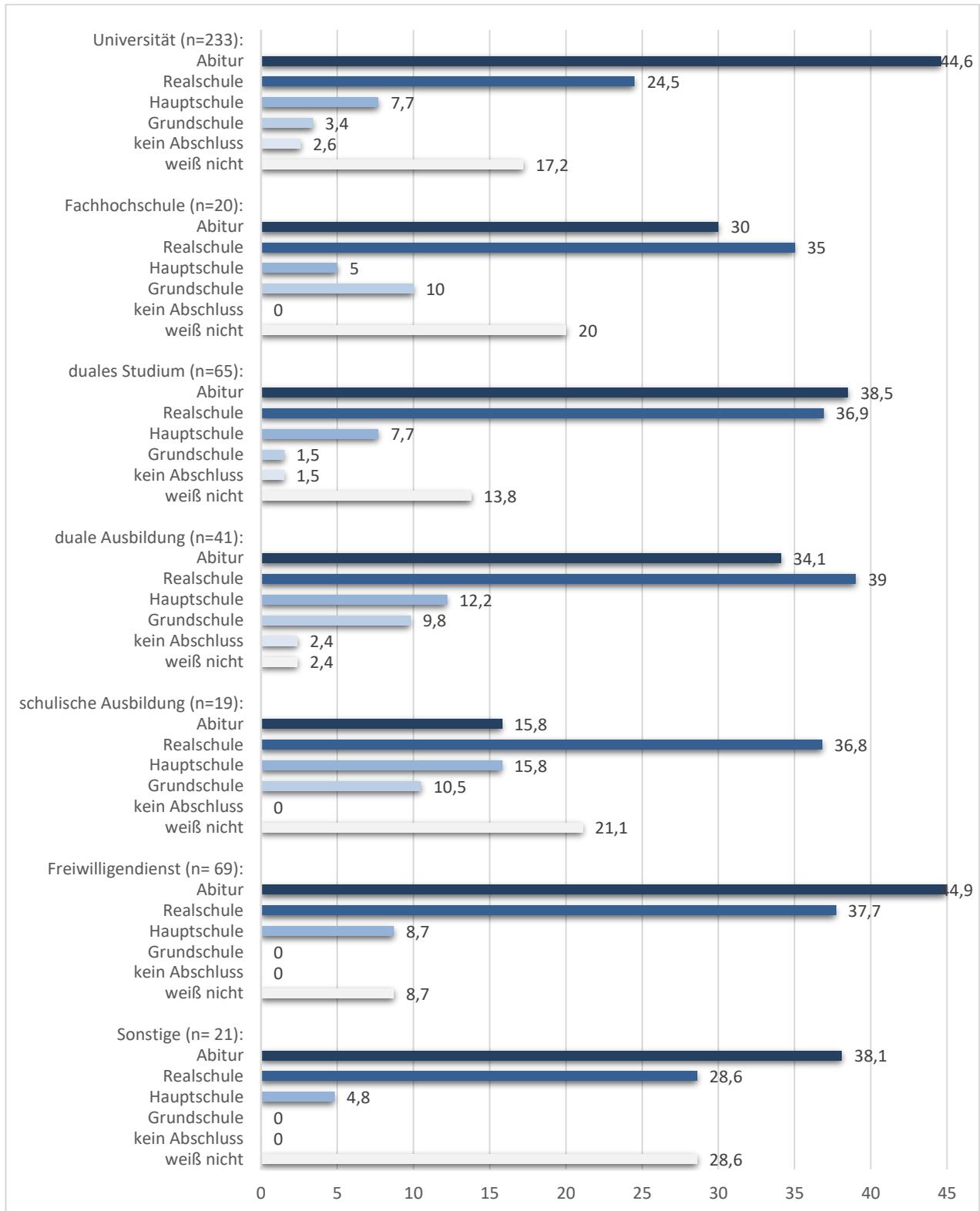


Abbildung 8: Präferierte Anschlussalternative und schulische Ausbildung der BP2 (Angaben in Prozent)
Cramer´s V: 0,132; $p < 0,089$